

WERKSTATT – GAZETTE

Notizen zu Bildung, Kunst & Erziehung



Nº 2-06.06.2011

[Schlagschatten] : Lernen lernen

„Einzelheiten lernen heißt Verwirrung stiften, Zusammenhänge lehren heißt Erkenntnisse stiften.“ (Maria Montessori)

Kinder sind wissbegierig und wollen gerne lernen, wollen ausprobieren, expandieren und sich weiterentwickeln. Für Kinder gibt es keine leeren Beschäftigungen; alles ist Lernen. Dennoch geht dies nicht von alleine. Lernen besteht häufig aus Wiederholungen. Wiederholungen sind allerdings oft einerseits langweilig und andererseits anstrengend, so dass Kinder dies gerne meiden, wenn es ihnen nicht von außen, also vom Erwachsenen abverlangt wird.

„Die psychische Voraussetzung für ein erfolgreiches Lernen, also beispielsweise eine adäquate Lernhaltung, müssen antrainiert werden, und zwar bei allen Kindern gleich. Ein Kind kann nicht von sich aus ruhig zuhören, sitzen bleiben, abwarten, nur reden, wenn es aufgefordert wird. All dies muss gelernt werden, trainiert, immer und immer wieder.“ (Winterhoff, Michael: Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit. München 2008. S.79)

Dies ist für den Erwachsenen ebenso eintönig wie anstrengend: Die immer gleichen Worte zu wiederholen und zu hoffen, dass sich ein Lerneffekt einstellt. Doch genau das ist die Aufgabe des Erwachsenen dem Kind gegenüber wenn es ums Lernen lernen geht. „Lernen basiert auf einem funktionsfähigen Gehirn und förderlichen Umfeldbedingungen. Letztere stehen seit mehreren Jahren im Zentrum einiger Hirnforscher. Danach braucht jede Aktivität zwei wesentliche Voraussetzungen: „Es muss genügend Stimulation geben, und es muss genügend Geborgenheit geben.“ (Wunsch, Albert: Abschied von der Spaßpädagogik. München 2006. S.187f.)

Kinder haben das Bedürfnis danach, sich auf eine Entdeckungsreise durch die Welt zu begeben. Sie haben die Chance, Stück für Stück mehr über sich selbst und die Welt zu erfahren und sie somit zu begreifen. Diese Freiheit führt zu Selbstständigkeit, Selbsteinschätzung und -achtung, Verantwortungsbereitschaft und Zufriedenheit, zur geistigen Ordnung und inneren Struktur.

Das Selbstverständnis des Erwachsenen z.B. in der Montessori-Pädagogik ist das eines Helfers, der dem Kind den Weg zur Selbstständigkeit ebnet, gemäß Montessoris Leitwort „Hilf mir, es selbst zu tun“. Der Prozess des Lernens und der Erkenntnis geschieht im Kind, das Kind ist sein eigener Lehrer. Der Erwachsene muss lernen, das Kind zum Lernen hinzuführen um sich dann zurückzunehmen und letztlich als Beobachter den kindlichen Erkenntnisprozess zu begleiten.

Lehren heißt hier nicht übermitteln, es heißt, den fruchtbaren Moment vorbereiten und erkennen. „Wir dürfen dabei nicht übersehen, was und wie viel wir von den Kindern [...] bekommen und lernen können. Sie wissen bereits ohne unser Zutun sehr viel.“ (Kegler, Ulrike: In Zukunft lernen wir anders. Wenn die Schule schön wird. Weinheim und Basel 2009. S.140)

Grundvoraussetzungen um Lernen zu lernen:

- Individualisierung von Lernsituationen: vom Kind her denken, also dem Einzelnen große Aufmerksamkeit auf seinen individuellen Wissens-, Leistungs-, Erfahrungs- und Entwicklungsstand zu geben und die Lernsituation diesem anzupassen.
- Kontextbezogenes Lernen: Kinder wollen nicht durch abstrakte Einsicht, sondern durch konkrete Erfahrungen lernen, Erleben und Verstehen gehen Hand in Hand
- Eine Beziehung zwischen dem Lernenden und demjenigen, von dem das Kind lernt.
- Verknüpfung: Eingehende Informationen werden an bereits Gelerntes angebunden und vernetzt. Dies kann jedoch nur fruchten wenn das Kind den Lernprozess in seinem Tempo mitbestimmen kann, aktiv und selbstbestimmt lernen kann.
- Soziales und situatives Einbetten der Lerninhalte

Die genannten Punkte stehen jedoch im starken Kontrast zur Lernsituation, wie sie sich uns heute darstellt: Gibt man bei google „Lernen lernen“ ein, erhält man ca. 41.100.000 Ergebnisse. Leider nicht zum Thema Lernen lernen, sondern eigentlich zum Thema Nachhilfe, Lerntechniken, Coaching für Kinder oder Wochenendseminare für Grundschüler. Die etymologische Verwandtschaft des Wortes *lernen* mit den Wörtern „lehren“ und „Liste“ führt uns auf die Wortgruppe von „leisten“, das ursprünglich „einer Spur nachgehen, nachspüren, schnüffeln“ bedeutet. Urbedeutung des Wortes *Lernen* ist *wissend werden*: Das Lernen ist ein kontinuierlicher Prozess, der uns zunehmend wissend handeln lässt.

Lernen verläuft nicht nur geradlinig, sondern geht oft verschlungene Wege, verläuft bei jedem Kind individuell. „Für jeden Entwicklungsschritt gibt es einen bestimmten Zeitpunkt, zu dem das Kind innerlich bereit ist. Wann dies soweit ist, zeigt uns das Kind mit seinem Verhalten an. Diesen Zeitpunkt gilt es zu erfassen.“ (Largo, Remo H.: Lernen geht anders. Bildung und Erziehung vom Kind her denken. Hamburg 2010. S.66)

Kinder, die sich in ihrer Verschiedenheit tatsächlich anerkannt fühlen, können nicht nur friedfertig miteinander leben und sein, sondern können – bei entsprechender Leitung durch Erwachsene – miteinander und voneinander lernen.

Unsere Aufgabe ist es, sie zu schützen vor einer Gesellschaft, in der Lernen ausschließlich mit schulischen und beruflichen Fähigkeiten, mit den Kulturtechniken und diversen Teilbereichen gleichgestellt wird und den – in der stetigen Bildungsdebatte völlig vernachlässigten - Aspekt der Persönlichkeitsbildung nicht außer acht zu lassen.



[Schraffuren] : Filmtipp

Dokumentation: Ist mein Kind noch normal? Familien im Therapiestress

<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/#/beitrag/video/1274904/Ist-mein-Kind-noch-normal?>

Der Film handelt von drei Familien mit Kindern, die auffallen, weil ihre Kinder nicht der Norm entsprechen. Eine Odyssee von Diagnosen und Therapien beginnt. Er beobachtet den Alltag der Kinder in Therapie, Familie und Schule.

Auf die ersten Aufrufe bei der Suche nach Protagonisten meldeten sich über 300 betroffene Familien bei Autorin Katrin Wegner. Sämtliche Familien hatten lange Irrwege von Arztbesuchen und Therapiesitzungen hinter sich, weil die Kinder in irgendeiner Form auffällig geworden waren: sie wollten einfach nicht toben, malen, träumten zu viel, sprachen im zarten Alter von 2 Jahren noch nicht in komplexen Sätzen, beschäftigten sich gern mit sich selbst oder waren zu temperamentvoll. „Das auffällige Verhalten sollte auf der Stelle therapiert werden. Es gab sogar Pädagogen, die von "Reparieren" sprachen, so die Autorin. „Für all diese "Auffälligkeiten", die ich persönlich als besondere Fähigkeiten bezeichnen würde, gab es plötzlich viele Namen: emotionale Angststörung, Depressionen, Autismus, Hyperaktivität (ADS/ADHS), sensorische Wahrnehmungsstörung - die Liste ließe sich noch lange weiter führen.“

Was machen wir mit unseren Kindern? Reden wir sie krank, obwohl sie kerngesund sind? Oder machen wir sie krank, weil ein Kind, das nur noch auf sein Symptom reduziert wird, ganz schnell in die Rolle schlüpft, die von ihm erwartet wird, nämlich in die Rolle des verhaltensauffälligen Kindes?

Die häufigste Vermutung, die Eltern über ihre temperamentvollen Jungen berichteten, war die Aufmerksamkeitsdefizitstörung ADS/ADHS. Ein Wissenschaftler erzählte Karin Wegner bei ihren Recherchen von einer noch unveröffentlichten Studie, in der herausgefunden wurde, dass die so genannte Aufmerksamkeitsdefizitstörung zu 70 Prozent von Laien diagnostiziert wird. Eigentlich aber ist diese Entwicklungsstörung weit schwieriger zu diagnostizieren als durch die bloße Beobachtung. Vorschnelle Diagnosen und schon ist das Kind nicht mehr normal?

Die Kinder unserer Gesellschaft stehen unter extremer Beobachtung. Viele Erwachsene, die mit Kindern zu tun haben, scheinen beständig eine Entwicklungstabelle im Kopf zu haben, wenn es um den kognitiven, sozialen, emotionalen, fein- und grobmotorischen Stand der Kinder geht. Droht die Therapiekeule, sobald ein Kind nicht gleichmäßig entwickelt ist? Warum müssen alle Kinder gleichzeitig malen, rutschen, toben, sprechen, lesen, schreiben, singen können?

Warum gehen Eltern mit ihren Kindern nicht häufiger in den Wald und bauen Baumhäuser, um soziale, fein- und grobmotorische Fähigkeiten zu fördern, aber auch, um einfach nur Spaß miteinander zu haben? Brauchen wir wirklich für alles eine Therapie?

Die Autorin hat mit vielen Eltern gesprochen, die unter Druck standen und sich vom Urteil anderer verunsichern ließen. Ihre Hoffnung ist, „dass dieser Film auch zu mehr elterlicher Gelassenheit beiträgt, wenn ein Kind sich anders verhält als andere und Kindern wieder mehr Freiraum gewährt wird, sich in ihrem eigenen Tempo entwickeln zu können, ohne vorschnell einzugreifen.“

[Scribble]

Technik: Das Diorama

Als Diorama (Plural: Dioramen; zu altgr. διοράω „ich sehe hindurch“, „ich sehe durchschimmern“, „ich durchschaue“, also Durchscheinbild) bezeichnet man einerseits eine im 19. Jh. von Louis Daguerre erfundene abgedunkelte Schaubühne mit halbdurchsichtigem, beidseitig unterschiedlich bemaltem Prospekt. Diese mit dem Panorama verwandte Technik wird auch heute noch auf Theaterbühnen angewendet, und ist verwandt mit dem Diorama, das einen Schaukasten bezeichnet und in der Nachfolge von Krippendarstellungen steht.

Mit Modelllandschaften und -figuren vor einem bemalten Hintergrund können in Dioramen zum Beispiel historische Szenen, soziale Milieus, Berufe oder Tiere in ihrer natürlichen Umgebung dargestellt werden, auch wenn die ursprüngliche Technik des Dioramas dabei selten Anwendung findet.

Diese Dioramen sind häufiger in naturkundlichen und technischen Museen zu finden und können sehr kunstvoll sein. Durch die richtige Veränderung des Maßstabs vom Vorder- zum Hintergrund, den scheinbar nahtlosen Übergang von plastischen Landschaftselementen in den gemalten Hintergrund und geschickte Beleuchtung kann eine fast perfekte Illusion von räumlicher Tiefe und Wirklichkeitsnähe erreicht werden – eine Art dreidimensionaler Trompe-l'œil-Malerei, die den Betrachter einem Riesen gleich auf die Welt blicken lässt. In Naturkundemuseen gibt es lebensgroße Dioramen, bei denen ausgestopfte oder rekonstruierte Tiere in ihrem Biotop nachempfundenen Kulissen präsentiert werden.

In dieser Tradition steht auch die Verwendung des Wortes Diorama im Modelleisenbahnbau. Dabei wird nicht eine gesamte Anlage gestaltet, sondern nur Einzelteile, die auch außerhalb des Gleisbereichs für eine landschaftliche Illusion sorgen sollen und detailreiche Szenen darstellen.

In der Kinderwerkstatt entstehen zurzeit Schaukästen zu unterschiedlichen Themen: Von Epochen („Altes Rom“, „Altes Ägypten“) über Themenbereiche („Schiffsbau“, „Verkehr“) und Landschaften („Wüste“, „Dschungel“) bis zu konkreten Einzelthemen („Pferde“, „Dinosaurier“).

Kinder aus jeder Altersgruppe können hier alleine oder auch in Gruppen an einem selbst gewählten Thema mit den verschiedenen Techniken arbeiten und mit allen vorhandenen Materialien Gelerntes anwenden.

Die entstandenen Dioramen hängen zumindest bis zu den Sommerferien noch in der Kinderwerkstatt, einige hoffentlich noch länger.

